Nachrichten und Tageblatt

für Bad Warmbrunn und das Riesengebirge

Neue Folge der Warmbrunner Nachrichten

Erscheint täglich außer den Tagen nach Sonn- und Festtagen.
Beilagen: Sonntags: eine illustrierte; wochentags: „Der Hausfreund".
Bezugspreis: frei Haus vierteljährlich 1.60 Mk., frei Haus monatlich 0,60 Mk.
Durch die Post vierteljährlich 1,85 Mk., monatlich 0,70 Mk.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach Vereinbarung. — Bei Ausbruch von Konkursen, bei gerichtlicher Einforderung der Beträge oder bei Nichtinnehaltung der Zahlungsfrist erlischt der Rabatt und tritt der Grundzeilenpreis von 20 bezw. 40 Pfg. in Kraft

Verbreitetstes Publikations-Organ für Bad Warmbrunn und Umgegend.

Schriftleitung, Druck und Verlag: Paul Fleischer, Warmbrunn, Buchdruckerei, Voigtsdorferstr. — Fernsprecher 115. — Telegramme: Nachrichten. — Postscheckkonto 6746 Breslau.

Nummer 38 | Donnerstag, den 14. Februar 1918. | 36. Jahrgang

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

12. Februar. An vielen Stellen der Westfront Artillerietätigkeit. — Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden lebhafter Feuerkampf. Am Sasso Rosso werden 6 Offiziere und 170 Mann gefangen.

Herausforderung.

Antwort an Kriegsminister Baker.

Die Amerikaner sind doch unübertroffene Meister der Heuchelei. Sie waren es nicht von jeher; im Gegenteil, ihre junstaatsmännische Derbheit auch im diplomatischen Verkehr, ihre hemdsärmelige Redeweise selbst gekrönten Häuptern gegenüber hat schon manchem biederen Europäer die Haare zu Berge getrieben. Aber der intime Umgang mit den Engländern hat auf ihre ganze Denk- und Sprechweise deutlich abgefärbt, und unter Anleitung des Herrn Wilson, dessen selbstgefällige Stilübungen in Noten und Botschaften auf wahrhaft fruchtbaren Boden gefallen sind, hat zum mindesten das amtliche Amerika es in verhältnismäßig kurzer Zeit nachgerade so weit gebracht, daß es jeden Wettbewerb auf dem Gebiete innerer Unwahrhaftigkeit ruhig aufnehmen kann. Hat doch ein ziemlich ernsthafter Mann wie der Kriegssekretär Baker es dieser Tage fertig gebracht, die Nachricht von der Torpedierung des Truppentransportdampfers „Tuscania" an der irischen Küste als eine neue Bestätigung unseres Barbarentums zu bezeichnen. Wir könnten eben nicht anders, als den Tiefstand unserer Moral durch solche Schandtaten immer wieder von neuem zu bekunden. Jeder Amerikaner müsse die Versenkung dieses Schiffes als eine deutsche Herausforderung empfinden und er werde darauf die richtige Antwort zu geben wissen. Dafür werde er, Herr Baker, schon sorgen. Dieses schöne Wort drohte in der allgemeinen Aufregung um und über Brest-Litowsk unbeachtet verloren zu gehen. Aber es wäre schade darum, und so wollen wir doch noch einen Augenblick bei ihm verweilen.

Als im Sommer 1914 in Europa kaum die ersten Kriegserklärungen ausgetauscht waren, stellte flugs Herr Wilson sich mit der ersten Neutralitätsversicherung ein. Mancher von uns staunte über diese Eilfertigkeit, denn nichts in der Welt schien uns damals klarer und selbstverständlicher als daß der hier ausgebrochene Völkerzwist die Menschheit jenseits des großen Wassers auch nicht im geringsten etwas anginge. Im Rückblick auf die traurigen Erfahrungen, die wir seither gesammelt haben, müssen wir sagen, daß wir besser daran getan hätten, die Botschaft aus Washington mit mehr Mißtrauen aufzunehmen; manche Enttäuschung wäre uns dann erspart geblieben. Aber immerhin, es dauerte nicht gar zu lange, bis wir darüber aufgeklärt wurden, was man in der Neuen Welt unter Neutralität verstand. Kaum hatten die ersten Kriegsmonate den Ententestaaten gezeigt, wie ungeheuer der Munitionsverbrauch und der Materialverschleiß in diesem völkermordenden Ringen sich gestaltete, da sandte sie ihre goldbeschwerten Agenten nach Amerika hinüber, um die geschäftstüchtigen Fabrikanten in Newyork und Chikago, in St. Louis und St. Franzisko vor oder hinter ihren Kampfwagen zu spannen. Erst vereinzelt, dann in immer riesenhafter anschwellenden Massen kamen die neutralen amerikanischen Granaten über den Atlantischen Ozean herübergeschwommen, und zu den Granaten gesellte sich bald jeglicher Kriegsbedarf, von Maschinengewehren bis zu Flugmaschinen, von Hufeisen bis zu Schiffsgeschützen, der vergifteten Geschosse nicht zu vergessen, deren Erfinder und Hersteller sich in den öffentlichen Blättern ihrer Heldentaten rühmen durften — unter den Augen des Menschenfreundes Wilson, der sich unterdessen unausgesetzt auf seine Rolle als Friedensvermittler vorbereitete. Allmählich wurde die ganze gewaltige Industrie der Vereinigten Staaten auf die einträglichen Kriegslieferungen für unsere Feinde eingestellt und ihr folgte mit dem gleichen hingebenden Eifer die Hochfinanz mit Darlehen, Vorschüssen und Anleihen in ungezählten Milliarden, so daß schließlich auch den gutgläubigsten unter uns die Augen aufgingen. Der Krieg hätte ganz gewiß nicht das Jahr 1915 überdauert, wenn Herr Wilson dieses Treiben nicht seelenruhig zugelassen, ja durch seine immer feindseliger werdenden Reden nicht noch nach Kräften ermuntert hätte. So stellte er uns vor die unerhörteste Herausforderung, die in unserer Lage überhaupt zu denken war, und als wir den Kampf gegen die völkerrechtswidrige Blockpolitik der Engländer aufnahmen, trat er selbstverständlich sofort auch in diesen Konflikten auf die Seite unserer Gegner. Er ließ sich jede Handelsbeschränkung von britischer Seite, jede Verkehrsbelästigung ruhig gefallen, während er unserer Abwehr mit Strafpredigten in den Arm fiel. Unsere Geduld schien unerschöpflich, unsere Nachsicht grenzenlos — bis wir uns endlich vor einen Jahre dazu entschließen mußten, unsere Seeherrschaft auf den Straßen des Meeres aufzurichten, um uns nicht von gesetzloser Willkür einfach erdrosseln zu lassen. Da ließ Herr Wilson endlich die Maske fallen. Mit dem bei ihm nun einmal unvermeidlichen Schwall von salbungsvollen Redensarten überfiel auch er uns nur mit der offenen Kriegserklärung. [illegible] Alleir er noch ein halbes Dutzend anderer Staaten zu der gleichen Entschließung an, und nun kennt er kein höheres Ziel als an der Vernichtung Deutschlands mitzuarbeiten, ja bei diesem edlen Werke die Führung zu gewinnen. Er mag sich beeilen, ehe es zu spät wird, denn es sieht fast so aus, als wollten wir wieder einmal eine Führung übernehmen, die Herrn Wilsons Weltbefreierrolle ernstlich gefährden könnte. Aber was Amerika als solches betrifft, so hat es uns, seitdem wir gegen eine Welt von Feinden im Kampfe stehen, mit einem wahren Trommelfeuer von Herausforderungen überschüttet — und nun kommt Herr Baker und jammert über die deutsche Herausforderung, weil wir uns erlaubt haben, diesen Truppendampfer auf den Grund des Meeres zu versenken. Sollte man in Amerika wirklich geglaubt haben, daß der europäische Krieg mit Rosenwasser ausgefochten wird? Dann hätten die Herrschaften ihre Schiffsladungen mit Munition und Kriegsbedarf aller Art doch lieber für sich behalten sollen. O nein, dieser Krieg ist kein unterhaltender Sport, er ist blutigster Ernst, und wer sich in seine Gefahrzone begibt, der muß schon darauf gefaßt sein, daß ihm etwas Unmenschliches zustößt. Also wird Herr Baker mit weiteren „Herausforderungen" dieser Art rechnen müssen — so lange er fortfährt, Söhne seines Landes auf die europäischen Schlachtfelder zu schicken, wo sie nichts zu suchen haben. Denn im Grunde genommen sind wir Deutsche auch noch Menschen sozusagen, zu deren Vorrechten es gehört, sich zu wehren, wenn ihnen ein Verbrecher an's Leben will. Davon werden wir zugunsten der Amerikaner ganz gewiß keine Ausnahme machen. *Dr Sy.*

*

Wann wird Amerikas Heer gerüstet sein?

Der Kriegsminister weiß es nicht.

Die Tage der Ministerherrlichkeit Mr. Bakers scheinen übrigens gezählt. In einem Ausschuß des Kongresses wurde ihm von einem Senator vorgeworfen, das amerikanische Volk getäuscht zu haben, als er erklärte, die amerikanischen Truppen seien genügend ausgerüstet. Und noch andere falsche Vorspiegelungen wurden ihm vorgeworfen, ohne daß er sich hätte rechtfertigen können. Auf die Frage, wann die vollständige Ausrüstung der sämtlichen amerikanischen Truppen zu erwarten sei, erklärte Baker, keine bestimmte Antwort geben zu können . . .

Deutscher Heeresbericht.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.

Großes Hauptquartier, 12. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz. An vielen Stellen der Front Artillerietätigkeit. Infanterieabteilungen führten südlich von St. Quentin und auf dem östlichen Maasufer am Caurières-Walde erfolgreiche Erkundungen durch und machten dabei Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Zwischen Flirey und der Mosel Artillerie- und Minenkampf, der sich heute morgen besonders in der Gegend von Remenauville verschärfte.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die militärische Lage ist an der Front gegenüber den Großrussen und Rumänen unverändert.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden tagsüber lebhafter Feuerkampf. Im örtlichen Angriff säuberten österreichisch-ungarische Truppen feindliche Stützpunkte am Südhange des Sasso Rosso und nahmen dabei 6 Offiziere und 170 Mann gefangen.

Von der mazedonischen Front nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

*

Wien, 12. Febr. Der amtliche Heeresbericht meldet im Gebiete der Sieben Gemeinden lebhafte Artilleriekämpfe.

Meutereien im französischen Heer.

Da der Dienst im französischen Heer immer härter und die Strafen immer schärfer werden, so bilden Meutereien keine Seltenheit. Die Soldaten des 74. Regiments haben sogar ihre Fahne in Stücke gerissen. Maschinengewehre und die 15. Dragoner mußten aufgeboten werden, um die Meuterer nach ihrer Überwältigung zu überwachen. Der Regimentskommandeur war verzweifelt aber gänzlich machtlos.

Englische Tauchbootlügen.

Gegenüber den von England verbreiteten Gerüchten, daß die Moral der Besatzungen der deutschen Tauchboote stark gelitten habe, erklärte der amerikanische Admiral Benson am 3. Januar vor dem Marineausschuß des Kongresses, die fraglichen Gerüchte seien unsinnig. Aus den Verhören deutscher Gefangener sei zu entnehmen, daß die Moral der Tauchbootbesatzungen die beste in der deutschen Marine sei. Benson legte gleichzeitig dar, daß der Typus der sogenannten Tauchbootjäger die Erwartungen nicht erfüllt habe und die Bauten daher beschränkt worden seien.

Neue U-Boot-Erfolge.

Amtlich wird gemeldet: Im östlichen Teil des Ärmelkanals und an der englischen Westküste vernichteten unsere U-Boote 18 000 Br.-Reg.-To. feindlichen Handelsschiffraum.

Alle Schiffe, mit Ausnahme eines in Ballast fahrenden, waren beladen. Ein etwa 5 000 Br.-Reg.-To. großer Dampfer wurde aus einem Geleitzuge herausgeschossen, ein anderer allein fahrender Dampfer von mindestens 6 000 Br.-Reg.-To. trotz starker Bedeckung versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Feindliche Luftangriffe im Januar.

Im Monat Januar hat der Gegner 31 Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet unternommen, davon galten 15 dem lothringisch-luxemburgischen Industriegebiet und 14 den offenen deutschen Städten Ludwigshafen, Freiburg (je drei Angriffe), Trier (zwei Angriffe), Friedrichshafen, Rastatt, Offenburg, Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg (je ein Angriff). Wenngleich die Zahl der Angriffe gegenüber dem Vormonat (13 Angriffe) infolge der günstigeren Wetterlage bedeutend stieg, so waren doch für uns Schäden und Verluste glücklicherweise geringer als im Vormonat. Die Opfer der Angriffe waren insgesamt 5 Tote und 9 Verletzte. Der Sachschaden war in allen Fällen unerheblich; die wenigen Bomben, die auf die Werke unserer Rüstungsindustrie fielen, haben keine nennenswerte Betriebsstörung zur Folge gehabt. Der Gegner büßte bei diesen Angriffen vier Flugzeuge ein.

Im Anschluß an den Vergeltungsangriff der deutschen Flieger auf Paris ist verschiedentlich wieder die Frage aufgeworfen worden, welche kriegführende Macht zuerst Fliegerangriffe gegen hinter der Front gelegene Städte unternommen habe. P. G. Grey erklärt in der Londoner Fachzeitschrift „Aeroplane": „Die ersten Fliegerbomben in diesem Kriege wurden von englischen Marinefliegern auf Düsseldorf, Köln und Friedrichshafen geworfen. Das beweist, daß damals die Engländer den Nutzen von Bombenabwürfen erkannten. Es kann einem übel werden, wenn jetzt fortwährend nach Vergeltungsmaßregeln geschrien wird.

Die Engländer sind also die ersten gewesen, die unbefestigte deutsche Städte mit Bomben beworfen haben, und wie auch bei dem letzten Angriff auf Paris war es stets nur notgedrungene Abwehr und Vergeltung, wenn die Deutschen mit dem gleichen Mittel antworteten.

Aufforderung an Rumänien.

Innerhalb 24 Stunden.

Berlin, 12. Februar.

Wie das B. T. erfährt, hat der Vierbund die rumänische Regierung in Jassy aufgefordert, in Verhandlungen einzutreten. Er hat die rumänische Regierung ersucht, bis morgen, Mittwoch abend, mitzuteilen, ob sie zu Verhandlungen bereit sei oder nicht. Der Rücktritt Bratianus und seine Ersetzung durch General Averescu dürfte natürlich auf diese Aufforderung zurückzuführen sein. Die Form eines Ultimatums, das eine Drohung in sich schließt, ist der Aufforderung nicht gegeben worden.

Aus dem neutralen Ausland kamen vor einigen Tagen Nachrichten, daß sich in Rumänien ein völliger Umschwung vorbereite. Angeblich war diese Wandlung auf ein Ultimatum des Generalfeldmarschalls v. Mackensen an die rumänische Regierung zurückzuführen, in dem er verlangt haben soll, daß innerhalb vier Tagen die Regierung sich entscheide, ob sie Friedensverhandlungen einzuleiten wünsche oder nicht. Im letzteren Falle würde natürlich auch der Waffenstillstand sein Ende finden, da eine Verewigung des Waffenstillstandes eine unmögliche Lage schaffen würde. In Verbindung damit wird das Gerücht verbreitet, daß König Ferdinand zugunsten seines Sohnes abzudanken beabsichtige.

Beratungen im Hauptquartier.

Die Erklärungen Trotzkis.

Berlin, 12. Febr.

Reichskanzler Graf Hertling und Staatssekretär von Kühlmann begeben sich heute ins Große Hauptquartier um dort mit dem Kaiser und Generalfeldmarschall von Hindenburg über die Lage zu beraten, die sich aus den Trotzkischen Erklärungen und aus dem Abbruch der Verhandlungen in Brest-Litowsk ergeben hat und über die Maßnahmen, die angesichts dieser Lage von seiten der Verbündeten zu ergreifen sind.

Über die Tragweite der Trotzkischen Erklärungen gingen offenbar auch in Rußland ursprünglich die Meinungen weit auseinander. Unmittelbar nach Sonntagssitzung in Brest-Litowsk wurde ein Funkspruch an Alle veröffentlicht, der mit den Worten „Frieden, Frieden, Frieden" begann, die allgemeine Demobilmachung anordnete, die Angehörigen des Heeres zur Disziplin und Aufrechterhaltung der Ordnung ermahnte und von dem Oberbefehlshaber Krylenko, sowie von den Mitgliedern des

Obersten Kollegiums unterzeichnet war. Auf diese Weise erfuhr man nebenbei, daß **die von polnischer Seite verbreitete Nachricht von der Verhaftung Krylenkos falsch gewesen ist.** Drei Stunden nach diesem ersten Funkspruch erging ein zweiter, der die Verbreitung des ersten, von Krylenko unterzeichneten Aufrufs untersagte.

Die Auffassung der Berliner Diplomatie.

Über die Auffassung der durch den Abbruch der Verhandlungen in Brest-Litowsk geschaffenen Lage in Berliner diplomatischen Kreisen hören wir. Durch die einseitigen Erklärungen einer der kriegführenden Mächte, daß der Kriegszustand aufhören solle, werde in der Tat schon deshalb noch nicht der Frieden hergestellt, weil dann ja noch nicht ein Einverständnis über die künftigen Grenzen und vor allen Dingen nicht über das Bestehen internationaler Rechts- und Handelsbeziehungen gefunden worden ist, welche die Voraussetzung für den Friedenszustand bilden. Die Verbündeten Regierungen haben denn auch keinerlei bindende Antwort auf die Trotzkischen Erklärungen gegeben, haben also völlige Handlungsfreiheit, während die Russen an ihre Erklärungen gebunden bleiben. Über die weiteren Maßnahmen unsererseits wird erst noch entschieden werden müssen.

Keine Verhandlungen in Petersburg.

Jedenfalls werden zunächst unsere in Petersburg weilenden Missionen zurückberufen werden. Wir haben natürlich keine Veranlassung, uns durch Trotzki den Ort bestimmen zu lassen, wo die von ihm selbst angeregten weiteren Verhandlungen stattfinden. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die Verhandlungen in einer neutralen Hauptstadt wieder aufgenommen werden, wo wir nicht vor feindlichen Spionen geschützt sein würden. Ganz ausgeschlossen auch, daß Petersburg zum Ort dieser Verhandlungen gewählt wird, da es sich schon wegen der zunehmenden Unsicherheit der dortigen Verhältnisse nicht dafür eignet. Da auch ein direkter Verkehr zwischen Petersburg und Berlin sich zur Zeit kaum wird einrichten lassen, so wird man es der russischen Regierung überlassen müssen, wie sie weitere Mitteilungen nach Berlin gelangen lassen will.

Die Verhandlungen mit Rumänien,

die, wie gerüchtweise verlautete, bereits begonnen haben sollten, sind, wie wir von gut unterrichteter Seite hören, **noch nicht aufgenommen.** Sie sollten zu Beginn der Woche ihren Anfang nehmen, wurden aber dann wegen der Demission des Kabinetts Bratianus **vertagt.**

Was nun?

Von einem deutschen Politiker.

Der Spuk von Brest-Litowsk ist vorüber; **ein kräftiger Windhauch hat ihm ein jähes Ende bereitet. Just in dem Augenblick, da der Friedensvertrag mit der Ukraine unterzeichnet worden ist, hat Herr Trotzki seine Sachen gepackt und ist nach Hause gefahren.**

Und nun entsteht die Frage, **was werden soll. Was werden die Mittelmächte tun, um der neuen Lage gerecht zu werden?** Die ganz naiven Leute halten sich an das Wort von der Beendigung des Kriegszustandes, das Trotzki zurückgelassen hat, und von der Demobilisierung seiner Armeen, und meinen frohlockend, danach sei also der Krieg auf der ganzen Ostfront abgetan. Der Vierbund brauche jetzt nur eine gleichlautende Erklärung zu erlassen, und dann wäre alles wieder in schönster Ordnung. Aber, wenn man nichts weiter beabsichtigt hätte in „Brest-Litowsk, als den Krieg aufhören zu lassen, dann hätte man sich dort viel Mühe und Arbeit sparen können. Schon das Beispiel des ukrainischen Friedensvertrages beweist, wie unendlich viele Fragen nach jahrelanger Kriegführung der Lösung harren und wie sich eine solche nur finden läßt, wenn auf beiden Seiten der ehrliche Wille vorhanden ist, zu einer annehmbaren Verständigung zu gelangen. Der Festlegung von Bedingungen für die Beendigung des Krieges aber hat Trotzki sich gerade entzogen und entziehen wollen, also haben wir alle Ursache, ihm nicht auf dem Wege zu folgen, den er beschritten hat. Für die Regelung der diplomatischen, politischen, konsularischen und wirtschaftlichen Fragen hat er zwar auf weitere Verhandlungen von Regierung zu Regierung und in den in Petersburg arbeitenden Kommissionen verwiesen. Aber diese Verhandlungen haben eben sinngemäß dem wirklichen Friedensschluß vorherzugehen; außerdem hat er die territorialen Fragen, die zwischen Rußland und den Mittelmächten der Erledigung harren, ganz vergessen, während gerade sie den Hauptpunkt unserer Auseinandersetzungen mit ihm gebildet haben. Also: so geht es nicht, wie Herr Trotzki es uns vormachen möchte, so ganz gewiß nicht, wenn nicht die Gefahr dauernder Konfliktsmöglichkeiten über dem Osten schweben bleiben soll.

Aber wie anders? Wir können die Russen natürlich nicht dazu zwingen, einen Vertrag zu unterschreiben; und selbst wenn sie dafür zu haben wären, was wäre damit gewonnen bei dem unsagbar zerrütteten Zustand des Landes? Immerhin drängt sich doch dem natürlichen Verstande zunächst die Erwägung auf, ob es nicht ein Gebot der Selbstachtung wäre, mit der Kündigung des Waffenstillstandes zu antworten. Denn wir haben ihn nur bewilligt, weil die russische Regierung den Wunsch hatte, mit uns Frieden zu schließen. Läßt sie dieses Ziel jetzt ihrerseits fallen, so muß auch die Waffenruhe wieder aufgehoben werden. Was danach zu geschehen hätte, ist wieder eine andere Frage. Es bliebe einmal abzuwarten, ob die Russen wirklich die Gesamtheit ihrer Truppenverbände auflösen, was z. B. angesichts des feindlichen Vorgehens der polnischen Legionen einigermaßen zweifelhaft erscheinen muß. Und ebenso würden wir es uns sorgfältig zu überlegen haben, welchen Gebrauch unsere Heerführer von der zurückgewonnenen Kampffreiheit zu machen hätten. Einstweilen aber würde es vollauf genügen, daß sie sich wieder in den Besitz dieser Freiheit setzen, um jederzeit in der Lage zu sein, etwaigen unbequemen Einfällen Trotzkischen Schlages nach Gebühr zu begegnen. Ganz zu schweigen von der Möglichkeit, daß wir wirklich genötigt werden könnten, die unglückliche Bevölkerung von Estland und Livland vor dem Allerschlimmsten zu bewahren — wie auch vor anderen Schicksalswendungen, auf die wir bei dem vulkanischen Zustand der russischen Verhältnisse jetzt jeden Augenblick gefaßt sein müssen. Die Kündigung des Waffenstillstandes würde auch dem russischen Volke deutlich vor Augen führen, wie schlecht es von Lenin und Genossen beraten und geführt wird, während andernfalls Herr Trotzki wahrscheinlich in Petersburg sehr bald wieder seine bekannten Triumphgesänge anstimmen würde. Es kann doch aber nachgerade gar keinem Zweifel mehr unterliegen, daß diese Revolutionsherrschaft, die das ehemalige Zarenreich jetzt als die seinige zu beklagen hat, nur ein schreckensvolles Ende nehmen kann, und daß wir gar kein Interesse daran haben, diese unvermeidliche Entwickelung auch nur einen Tag lang aufzuhalten.

Wir warten also der Dinge, die da kommen sollen, und hoffen, daß unsere Staatsleitung auch in dieser schwierigen Lage den richtigen Weg finden wird.

*

Wachsender englischer Einfluß in Petersburg.

In Stockholm sind aus London angeblich bestimmte Nachrichten eingelaufen, nach denen die englische Regierung mit Petersburg in besserer Fühlung als früher steht und daß die Kriegsziele der Entente dort jetzt anders gewürdigt werden, als unmittelbar vor dem Sturz Kerenskis. Die frühere britische Militärmission in Petersburg wird wieder auf ihre volle Höhe gebracht. Ein Teil ihrer Mitglieder ist bereits in Petersburg, alle noch abwesenden Mitglieder sind dorthin zurückbeordert. Von englischer und dann von französischer Seite waren bereits bei der ersten Stockung in den Brest-Litowsker Verhandlungen, als das erstemal die Rede von der Bildung einer neuen Armee zur Verteidigung der Revolution war, in Petersburg Geldmittel in jeder Höhe für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Die englischen und französischen Vertreter wandten sich deswegen an den russischen Kommandierenden Krylenko, das Angebot wurde aber von diesem abgelehnt.

Vom Tage.

Dämmernde Erkenntnis in Frankreich.

vt. Allmählich ist es auch den Franzosen deutlich zum Bewußtsein gekommen, daß England die Hauptschuld an dem unheilvollen Kriege trifft. Äußerungen der französischen Soldaten über ihre Ernüchterung, Verbitterung, ja selbst ihren Haß gegen den großen englischen Verbündeten mehren sich. Daß Englands hauptsächlichstes Ziel die Beherrschung der Meere ist, haben die Franzosen zur Genüge erkannt. — Wenn man auch nicht offen zugestehen will, daß England niemals gutwillig Calais räumen wird, so wird doch immer wieder die Besorgnis laut, daß mit dem Verlust dieses französischen Hafens an England der französische Handel eine unheilbare Wunde erhalten würde. So geht Frankreich an den Geistern zugrunde, die es zu Hilfe rief.

Die Flotte ohne Schuhe.

vt. Das Zentralkomitee der baltischen Flotte hat sich an den Kommandanten des Hafens von Murmansk gewandt, er möge aus seinen Vorräten schnellstens Schuhe schicken, da infolge großen Schuhmangels ein großer Teil der Flotte barfuß geht. — In Murmansk sollen nämlich Millionen von Gamaschen und Zehntausende von Schuhen aus amerikanischen Sendungen lagern. — Die Meldung zeigt den völligen Zusammenbruch des russischen Transportwesens.

Vertröstungen Jellicoes.

vt. In einer längeren Rede führte Admiral Jellicoe über den U-Boot-Krieg aus: „Ich fürchte, daß wir während der nächsten Monate schwere Zeit haben werden. Doch ich sehe voller Zutrauen in die Zukunft, da ich weiß, was bereitgestellt, und was in Vorbereitung ist. Ich habe das Vertrauen, daß im Sommer, das heißt im Spätsommer — ich darf keinen zu frühen Termin angeben —, also ungefähr im August, wenn bis dahin das Volk durchhält, und ich hoffe, es wird durchhalten, wir tatsächlich imstande sein werden, zu sagen, daß die U-Boot-Gefahr getötet ist. Ich habe immer bemerkt, daß, so oft der Premierminister oder andere hohe Beamte zuversichtliche Reden über das U-Boot gehalten haben, das Ergebnis am nächsten Tage ein Unglücksfall war." — Zum Schluß bat Jellicoe die Minister, vor August keine solche zuversichtlichen Reden mehr zu halten — er hat also der Regierung gewissermaßen eine neue Frist erwirkt.

Schlußdienst.

[Draht- und Korrespondenz-Meldungen]

Finnland in höchster Not.

Stockholm, 12. Febr. Der in Stockholm eingetroffene Abgeordnete der gesetzlichen finnischen Regierung hat den Auftrag erhalten, der schwedischen Regierung mitzuteilen, daß der Mangel an Munition und Waffen bei den finnischen Regierungstruppen an wichtigen Punkten so groß sei, daß die Lage verzweifelt zu werden drohe, falls Schweden nicht schleunigst genügende Hilfe leiste. Es koste zuviel Zeit, Munition und Waffen außer Landes zu kaufen. Falls noch einige Tage ohne Unterstützung vergingen, drohe dem kulturellen Finnland der Untergang.

Die „Nationalisierung" der russischen Handelsflotte.

Petersburg, 12. Febr. Alle Schiffsunternehmungen, die Aktiengesellschaften, Handelshäusern und Großunternehmern gehören, werden durch Dekret des Volksrates für nationales Eigentum der Republik erklärt. Ausnahmen bilden näher bestimmte kleinere Fahrzeuge. Ferner wird ein Dekret über die Einziehung der Aktienkapitale der früheren Privatbanken veröffentlicht. Demgemäß werden alle diese Kapitale in vollem Umfange beschlagnahmt und der Volksbank der russischen Republik übergeben. Alle Bankaktien werden für nichtig erklärt, und jede Dividendenauszahlung wird eingestellt.

Kriegshetzer in Argentinien.

Lugano, 12. Febr. Laut „Agenzia Americana" reist der argentinische Botschafter in Washington nach Buenos Aires, um seine Regierung von der Notwendigkeit des Kriegseintritts Argentiniens auf seiten der Vereinigten Staaten zu überzeugen.

* **Mehr Weißkohl und Sauerkraut.** Die Reichsstelle für Gemüse und Obst teilt mit, daß die diesmalige Bedarfsmeldung der Armeeverwaltung an Weißkohl und Sauerkraut das Dreifache des Vorjahres ausgemacht habe, so daß für den Bedarf der Zivilbevölkerung nichts übriggeblieben sei. Infolge der Herabsetzung der Heeresansprüche seien jetzt 800 000 Zentner für die Zivilbevölkerung freigeworden, die noch im Laufe des Februar verteilt werden sollen. Möglicherweise erfolgt im März oder April eine abermalige Verteilung.

Heiliger Krieg gegen die Bolschewiki.

Genf, 12. Febr. Der „Matin" erfährt, daß die Zentralrada, die noch immer in Kiew tagt, in einer Proklamation den heiligen Krieg gegen die Bolschewiki erklärt hat. Nach der gleichen Quelle steht die Proklamation der Trennung der Ukraine von Groß-Rußland bevor.

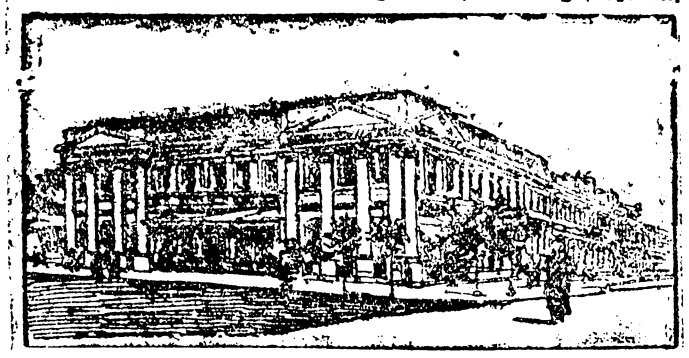
Unruhen in Athen.

Basel, 12. Febr. Die „Tribune" meldet aus Athen: **In Athen haben vor dem Königspalast Unruhen stattgefunden, bei denen die Reservetruppen sich aufsässig gegen die gelandeten Vierverbandstruppen verhielten. Es soll sich um einen Versuch handeln, die griechische Mobilisierung zu stören. Es landeten bisher 20 000 alliierte Truppen, die sich auf dem Wege nach Athen befinden.**

Rumänen gegen Russen.

Kischinew von den Rumänen genommen.

Eines der seltsamsten Kapitel des Weltkrieges ist ohne Zweifel die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Rußland und Rumänien. Während einst die Rumänen den Krieg begannen und die Verträge brachen, um gestützt auf



Rußlands Macht, ihr Gebiet zu vergrößern, müssen sie nun zuguterletzt ihr Gebiet gegen die Umtriebe der neuen Machthaber in Petersburg schützen, die das Land revolutionieren wollen. Wenn die Rumänen jetzt gen Kischinew vorgedrungen sind, so zeigt das, daß sie der ehemaligen Bundesgenossenschaft keinen Wert mehr beilegen und auf eigene Faust — besonders in Beßarabien — handeln wollen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ Der **Zusammenschluß der thüringischen Staaten** ist durch den Krieg seiner Verwirklichung näher geführt worden. Mehrere Landtage haben ihre Staatsregierungen aufgefordert, mit den übrigen thüringischen Staatsregierungen in einen Meinungsaustausch darüber einzutreten, wie der unerquicklichen, die Staatsausgaben vermehrenden und die Bevölkerung zum Teil belästigenden Kleinstaaterei zu steuern sei, und das Ergebnis dieser Besprechungen den Volksvertretungen zur erneuten Stellungnahme vorzulegen. Freie Zusammenkünfte thüringischer Landtagsabgeordneten aller Parteien sind in Vorbereitung. In den verschiedensten Teilen Thüringens befassen sich politische Vereine mit den Vereinheitlichungsbestrebungen. Bevor dem allseitigen Wunsch nach größerer Einheitlichkeit in Gesetzgebung und Verwaltung der thüringischen Staaten und einem großzügigen Gebietsaustausch — notwendig ist auch die Beteiligung Preußens — entsprochen wird, wird aber noch viel Arbeit zu leisten sein. Am dringendsten ist zurzeit die Beseitigung der wirtschaftlichen Schranken, die in dem Staatengewirr ganz unhaltbare Zustände gezeitigt haben.

✦ Eine bedeutsame Erklärung gab **Reichskanzler Graf Hertling über die preußische Wahlreform** in einer Unterredung ab, die er mit dem Präsidenten des preußischen Abgeordnetenhauses, Grafen Schwerin-Löwitz, hatte. Graf Hertling meinte, ihm sei in letzter Zeit von verschiedenen Seiten — auch in der Presse — unterstellt worden, daß er nicht mehr mit der gleichen Entschiedenheit, wie bei seinem Amtsantritt, für die Wahlreformvorlage eintrete. Er müsse die Unterstellung mit aller Schärfe zurückweisen. Denn er habe sein Wort gegeben, für die Wahlreform eintreten zu wollen und werde dieses Wort halten. Er erkenne zwar durchaus an, daß eine für die ganze Zukunft Preußens und des Reiches so entscheidend bedeutungsvolle Vorlage, wie es die preußische Wahlreform sei, eine sehr gründliche und eingehende Durchberatung erfordere und daher nicht in kurzer Frist erledigt werden könne. Aber er müsse Wert darauf legen, keinen Zweifel an seinem unveränderten Willen aufkommen zu lassen, die Reform mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zustande

✦ **Mit der Erhöhung der Teuerungszulagen für die Staatsbeamten** ist in nächster Zeit bestimmt zu rechnen. Das preußische Finanzministerium beabsichtigt, dem Landtag dahinzielende Vorschläge zu unterbreiten. Es liegen verschiedene Pläne dazu vor, die jedoch noch keine feste Gestalt angenommen haben und auch im Staatsministerium noch nicht durchberaten sind. Über die Höhe dieser Zulagen und die Form, in der sie gegeben werden sollen, hat man sich, wie uns mitgeteilt wird, an zuständiger Stelle noch in keiner Richtung entschieden.

✦ Nachdem der **Verfassungsausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses** die weitere Beratung der Herrenhausvorlage bis Mittwoch vertagt hatte, entspann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte über einen Antrag von konservativer Seite, die Beratung der Wahlrechtsvorlage und vorher die etatsrechtliche Vorlage über die Befugnisse beider Häuser zu erledigen. Nach längerer Aussprache wird beschlossen, nach Erledigung der Herrenhausvorlage die Wahlrechtsvorlage zu beraten.

✦ Die **Münchener Kriegsakademie** hat Anlaß zum Streit zwischen Nord und Süd gegeben, weil der preußische General d. Inf. Frhr. v. Manteuffel kürzlich geäußert hatte, ob die Kriegsakademie in München nach dem Kriege noch als eigene Akademie beizubehalten sein werde, erscheine im Interesse einer einheitlichen Ausbildung in der deutschen Armee sorgfältigster Erwägung bedürftig. Die Norddeutsche Allg. Ztg. stellt dazu als Regierungsorgan fest, daß nach ihrer Kenntnis der Dinge keinerlei Änderungen unserer Militärverfassung, weder im Kriege noch nach dem Kriege, geplant sind, die an die Reservatrechte Bayerns rühren könnten.

Österreich-Ungarn.

✖ Die **Stellung der österreichischen Regierung** ist nach dem Beschluß des Polenklubs, der gegen sie ausgefallen ist, außerordentlich schwierig geworden. Es galt bisher als unmöglich, daß eine Regierung gegen den Polenklub regieren könnte. Da jetzt der Polenklub sich gegen die Regierung wendet, so muß Ministerpräsident Seidler nach einer anderen Mehrheit suchen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird nun die Entscheidung bei den deutschen Sozialdemokraten liegen.

✦ Die sächsische **Regierung** schlägt dem Landtage in einem Gesetzentwurfe vor, den Gemeindebeamten die Wählbarkeit zu den Gemeindevertretungen zu gewähren. Ferner ist dem Landtage ein **Sparkassengesetz** zugegangen. Es stellt das Sparkassenwesen in Sachsen auf eine straffere gesetzliche Grundlage. Von Bedeutung sind die Bestimmungen, daß jede Veränderung des Einlagezinsfußes der Genehmigung der Regierung bedarf und daß die Sparkassen mindestens 25% des verzinslich angelegten Vermögens in mündelsicheren Papieren, und zwar mindestens 8% in Schuldverschreibungen des sächsischen Staates, anzulegen haben.

Aus In- und Ausland.

München, 12. Febr. Der Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. v. Krause ist heute vom König in Audienz empfangen worden.

Stockholm, 12. Febr. Die gesamte schwedische Presse bezeichnet den Friedensschluß zwischen der Ukraine und den Mittelmächten als einen außerordentlichen Erfolg der letzteren.

Sofia, 12. Febr. Ministerpräsident Radoslawow hat dem Kabinett telegraphisch seine Glückwünsche aus Anlaß des Kriegsendes an der Ostfront ausgesprochen.

Genf, 12. Febr. Die französische Presse ist der Ansicht, daß nach dem Friedensschluß mit der Ukraine die Mittelmächte in der Lage sind, Osteuropa nach ihren Wünschen zu organisieren.

Washington, 12. Febr. Präsident Wilson hat sich heute mit einer Botschaft an den Kongreß gewandt, in welcher er auf die Reden des Reichskanzlers Grafen Hertling und des Grafen Czernin eingeht.

Lokales und Provinzielles.

Merkblatt für den 14. Februar.

Sonnenaufgang	7^{22}	Mondaufgang	8^{05} V.
Sonnenuntergang	5^{07}	Monduntergang	9^{58} N.

1826 Schriftsteller Johannes Falk, Begründer der ersten Anstalt für verwahrloste Kinder, gest. — 1849 Französischer Dichter Jean Richepin geb. — 1915 Maler Ferdinand Graf v. Harrach gest. — 1917 Frankreich führt die Hilfsdienstpflicht ein.

□ **Kein Leinen als Packmaterial.** Die oft beobachtete Gepflogenheit, gutes Leinen als Packmaterial für Sendungen an Gefangene zu verwenden, ist unter den heutigen Verhältnissen Verschwendung und geeignet, die Bestrebungen zur Streckung unserer Vorräte auf diesem Gebiet zu durchkreuzen. Zur Verwendung als Packmaterial genügen Papier oder Pappe vollkommen. Der vorhandene Vorrat an Webwaren aber muß unbedingt der Verarbeitung für Kleidung und Wäsche vorbehalten bleiben. Hoffentlich hat der Teil der Bevölkerung, der hier in Frage kommt, Einsicht genug, diesen Wink zu beherzigen.

□ **Anmeldepflicht für Leinöl, Leinölfirnis und Linoxyn.** Vielfache Ankündigungen in den Tages- und Fachzeitungen lassen darauf schließen, daß in gewerblichen Kreisen Zweifel darüber bestehen, ob Leinöl, Leinölfirnis und Linoxyn zu den anmeldepflichtigen Fetten gehören. Diese Frage muß unbedingt bejaht werden. Zu den in der Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1917 genannten Ölen und Fetten gehören die durch Pressung gewonnenen, wozu auch Leinöl zu rechnen ist. Ebenso: gekochtes Leinöl, wie es in den Buchdruckereien Anwendung findet. Die Bundesratsverordnung vom 14. Dezember 1917 erfaßt ferner Leinölfirnis und Linoxyn.

* **Infolge Einberufung des Herrn Gemeindevorstehers Neugebauer zum Heeresdienst** übernimmt vom 15. d. Mts. Herr Schöffe Düring die Gemeinde-Geschäfte.

* **Der Voranschlag der gewerblichen Fortbildungsschule,** Zweckverband Warmbrunn-Herischdorf, für das Rechnungsjahr 1918 liegt vom 16. Februar bis 2. März 1918 in der Ortskanzlei in Warmbrunn öffentlich aus.

> Setzt all unseren Siegen die Krone auf mit gutem Golde!
> Gebt alles heraus, um alles zu gewinnen!

Hirschberg, 12. Februar. Verhaftet wurden in einem hiesigen Hotel zwei siebzehnjährige Burschen, die sich durch große Geldausgaben verdächtig machten. Man fand bei ihnen 30 000 Mark vor. Die Burschen stammen aus Königshütte. Einer von ihnen ist seinen Eltern mit 8 000 Mark durchgegangen, das übrige Geld wollen die beiden im Schleichhandel verdient haben.

Neisse, 12. Februar. Der Wirtschaftseleve Hans Kroll aus Oberglogau hatte sich wegen Mordes zu verantworten. Die Anklage legte ihm zur Last, daß er in der Nacht des 27. Dezember 1917 den Haushälter Heinrich Haucke in Patschkau getötet hat. Das Gericht verurteilte Kroll, der geständig war, zu der höchsten zulässigen Strafe von 15 Jahren Gefängnis.

Beuthen OS., 12. Februar. In die Lebensmittelkarten-Ausgabestelle auf der Goystraße, woselbst sich auch polizeiliche Diensträume befinden, war der aus Polen stammende Arbeiter Pietrowski eingebrochen. Als er sich durch Polizeibeamte entdeckt sah, sprang er, um sich der Verhaftung zu entziehen, aus dem Fenster auf die Straße hinab und zog sich hierbei einen schweren Schädelbruch zu, der seinen alsbaldigen Tod nach Einlieferung ins Krankenhaus zur Folge hatte. — Die Fischvergiftung im Markeftastift des Bogutschützer Klosters beschäftigte jetzt die hiesige Strafkammer. Bekanntlich waren im Stift 16 Waisenkinder an Fischvergiftung gestorben und über 100 andere Zöglinge schwer erkrankt. Für die Vorkommnisse machte man die Ordensschwester Pia (Luise Gaidzik) aus Bogutschütz verantwortlich, der zur Last gelegt wurde, ihre Berufspflicht als Küchenschwester vernachlässigt zu haben. Das Gericht kam nach mehrstündiger Beratung und nach Anhörung eines Sachverständigen zu dem Schlusse, daß ein Verschulden der Schwester nicht vorliege. Die Angeklagte wurde deshalb freigesprochen.

Königshütte, 12. Februar. Beim Spielen mit einer Patrone verursachte der fünfjährige Arlt eine Explosion derselben, wobei das Kind sehr schwere Verletzungen an den Händen und im Gesicht erlitt, die sein Aufkommen bezweifeln lassen.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Beirat für Städtebau und städtisches Siedlungswesen.** Eine ganze Reihe von Stadtgemeinden hat sich in letzter Zeit an die Geschäftsstelle des Beirats im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten gewendet, um sich in Fragen ihres Bebauungsplans, wegen Bearbeitung von Kleinsiedlungsplänen, Aufstellung von Bauordnungen und Ortsstatuten zu unterrichten und unentgeltlich gewährten Rat einzuholen. Nebenher sind die besonders gebildeten Ausschüsse mit einigen allgemeinen Fragen befaßt, die angesichts der bevorstehenden Schwierigkeiten in der Wohnungserstellung für Minderbemittelte besonders dringlich erscheinen, wie die Gewährung von baupolizeilichen Erleichterungen für Kleinhäuser, für Notbauten und für Kleinwohnungen in Mittel- und Großhäusern, die Gewinnung von Einheitsformen für Kleinwohnungsbauten und für Stücke der inneren Einrichtung und der Konstruktionsteile, ferner die Gewinnung der Grundlagen für die Aufstellung der Bebauungs- und Fluchtlinienpläne u. dergl. Zur Beratung dieser Vorlagen werden die beiden Hauptausschüsse, u. zwar I für Bebauungspläne und II für Kleinwohnungsbau voraussichtlich noch im Laufe dieses Vierteljahrs erneut zusammentreten, während die Vollsitzung des Beirates für die erste Hälfte des April in Aussicht genommen ist.

Nah und Fern.

o **Die Ergänzungsgebühr für Schnell- und Eilzüge.** Wie der Nordd. Allg. Ztg. von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, steht es keinesfalls fest, daß die Ergänzungsgebühr zu den Fahrpreisen für Schnell- und Eilzüge am 1. April d. J. aufgehoben werden wird. Die Ergänzungsgebühr ist eingeführt worden, um bei den herrschenden Betriebsschwierigkeiten die dringend erforderliche Einschränkung des Verkehrs der schnellfahrenden Züge herbeizuführen. Es wird aber lediglich von der Betriebslage abhängen, wann diese Maßnahme wird beseitigt werden können.

o **Ein Denkmal für Fliegerleutnant Müller.** Reichsrat Graf Kasper v. Preysing errichtet bei seinem Schloß Niederholtzkofen in Bayern dem erfolgreichen bayerischen Kampfflieger Leutnant Max Müller, der vor einigen Wochen tödlich abgestürzt ist und in seiner Vaterstadt Rottenburg beigesetzt wurde, ein Denkmal. Müller war bekanntlich der erste in der deutschen Armee, dem es gelang, vom einfachen Mechanikergesellen und Soldaten bis zum Fliegeroffizier emporzusteigen.

o **Fliegerunglück.** Nach der Fürther Zeitung ist am 9. Februar bei Städeln ein Flugzeug aus 800 Meter Höhe brennend abgestürzt. Die Insassen sind tot.

o **Eine Viertelmillion Mark gestohlen.** Ein schwerer Einbruchdiebstahl wurde im Antoniterhof in der Schildergasse in Köln verübt. Hier drangen Diebe in das Zollamt ein und erbeuteten etwa 250 000 Mark. Schon einmal, und zwar in der Nacht zum 21. November 1917, waren Einbrecher durch den Keller in das Zollamt eingedrungen. Damals gelang es ihnen, 65 000 Mark zu stehlen. Man hatte darauf die Kammer mit vierfachen Schlössern versehen. Bei dem jetzigen Einbruchsdiebstahl war die Tür kunstgerecht ausgesägt worden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

o **Luftpost-Verbindung Schweden-Finnland.** In Stockholm wird eine Luftpost-Verbindung zwischen dort und Abo in Finnland geplant, die tunlichst sofort ins Werk gesetzt werden soll. Jetzt, zur Winterszeit, erfordert die Reise auf dem Landwege über Haparanda von Stockholm nach Abo vier, und nach Petersburg fünf Tage, welche Reisedauer auf dem Luftwege auf 25 Stunden abgekürzt werden könnte.

o **Feuersbrunst in Toulouse.** Französische Blätter melden aus Toulouse, daß eine Feuersbrunst die dortige Baumwollfabrik mit allen Vorräten vernichtete. Der Schaden übersteige über zwei Millionen Frank.

o **Der künftige Sitz des Reichswirtschaftsamts** soll das jetzige Hotel Kaiserhof in Berlin werden. Als Kaufpreis sind 13—15 Millionen Mark genannt. Das Amt ist gegenwärtig an zwei Stellen untergebracht. Wenn die Kaufsverhandlungen zum Ziele führen, würde der Kaiserhof kaum erheblich umgebaut werden, da sich seine Einrichtung für die Zwecke des Reichswirtschaftsamts vorzüglich eignen soll.

o **Die Sommerzeit 1918.** In diesem Jahre beginnt die Sommerzeit am 1. April und endet am 14. Oktober. Die Erfahrungen, die man während des Krieges mit der Sommerzeit gemacht hat, sind überwiegend gut. Ihre Vorteile, vor allem die bedeutende Lichtersparnis, sind so unzweifelhaft, daß man über einige kleine Unbequemlichkeiten, die sich hier und da gezeigt haben, gern hinwegsehen kann.

o **Brotkarten-Fabriken.** Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, zwei Brotkarten-Fabriken zu entdecken und aufzuheben und 19 Fabrikanten und deren Vertreter zu verhaften. Die Hauptdruckerei befand sich in Bielefeld. Wie reich das Arbeitsfeld der Schwindlerbande war, beweist u. a., daß sie für die dritte Woche laufenden Jahres 16 000 Stück Brotkarten druckten.

o **Eisenbahnunglück am Dnjestr.** Wie Lemberger Blätter berichten, geriet im Personenzug Stanislau—Lemberg auf der die Stationen Jezupol und Wodniki verbindenden Dnjestrbrücke ein Wagen in Brand. Der Zug wurde zum Stehen gebracht. Es entstanden jedoch furchtbare Schreckensszenen unter den Reisenden, die entsetzt aus den Wagen sprangen. Dabei fielen mehrere in den hochgehenden Fluß und ertranken. In dem ausgebrannten Wagen fand man sieben verkohlte Leichen. Elf Personen erlitten schwere Brandwunden. Der Brand soll durch die Entzündung eines im Koffer eines Reisenden aufbewahrten Kinofilms entstanden sein.

Vermischtes.

Salomonischer Richterspruch. Aus Kassel schreibt man dem Hamb. Fremdenbl.: Ein hiesiger Direktor einer chemischen Fabrik kaufte bei einem Landmann aus der benachbarten Söhre einen 15pfündigen Schinken für 215 Mark. Beim Anschnitt zeigte sich, daß der Schinken gänzlich verdorben und nicht zu genießen war. Der Bauer wollte die 215 Mark nicht herausgeben, und so wurde der Kadi angerufen. Dieser entschied: Der Bauer zahlt die 215 Mark zurück und zahlt wegen Übertretung der Höchstpreise für Schinken 285 Mark Strafe, nämlich für jedes Pfund soundsoviel; der Fabrikdirektor, der gehamstert hat, zahlt wegen Vergehens gegen das Höchstpreisgesetz und die Bundesratsverordnung vom 26. Juni 1916 eine Geldstrafe von 300 Mark. Auf diese Weise hat sich niemand etwas vorzuwerfen.

Die Verfluchung des Hamsters. Die Pariser Polizei hat dieser Tage zahlreiche Personen, die kurz vor der Einführung der Brotkarte in unsinniger Weise übergroße Mengen Brot einkauften, in Strafe genommen. „Hätte sie", so schreibt ein Mitarbeiter des „Journal", „bei diesen Hamstern Haussuchung gehalten, so hätte man sicher wahre Zuckerschätze, Tabak für zehn Jahre, Tonnen mit Kleingeld und mit Gold vollgestopfte Sparstrümpfe entdeckt. Denn es gibt jetzt in Paris Menschen, die nicht nur für den nächsten Morgen, sondern auch schon für das nächste Jahr sorgen. Ihre Wohnung gleicht einem Warenhaus: da sieht man nichts als Schinken und Sardinenschachteln. Ich kannte einen solchen Hamster, der seine Badewanne bis zum Rande mit Zuckerpaketen belegt hatte. Der ist aber für lange belehrt und bestraft! Er war eines Tages so unklug, seinem Dienstmädchen eine Szene zu machen. Das Mädchen zog noch am selben Abend und ließ ein Zettelchen folgenden Inhalts [illegible]: „Gehrter Här, wenn Sie Zuckerstrob liben, kenen Sie nu jetzt bis dahin vollfressen!" Das brave Kind vom Lande hatte den Hahn der Badewasserleitung geöffnet und der Zucker war vollständig geschmolzen! Ich aber fand, daß es gut war. Alle diese Lebensmittelhamster, alle diese Eßwarenharpagons sollten bestraft werden, womit sie gesündigt haben. Der in ihren Schränken aufgespeicherte Tabak verursache ihnen Herzbeklemmungen und Magenbeschwerden! Mögen ihnen die Sardinen das Nesselfieber und möge ihnen der Schinken den Skorbut an den Hals bringen! Mögen ihnen das Brot, das sie aufgehäuft haben, im Schrank verschimmeln, auf daß sie den Beriberi bekommen! Im übrigen wünsche ich ihnen nichts Böses."

Amtliche Verdeutschungen. Über Verdeutschungen im bayerischen Staatshaushalt teilt der Allgemeine Deutsche Sprachverein mit: Altmaterialien — Altstoff, Stoffabfälle, Altstoffabfälle, Benefizium — Pfründe, Domkapitulare, Dignitäre, Domvikare — Domherren, Domgeistlichkeit, Emeritenanstalten — Priesterversorgungsanstalten, Flurbereinigungsfonds — Zuschuß zur Flurbereinigung, Israelitische Kultusgemeinde — israelitische Gemeinde, Kasernierungsbedürfnisse — Unterkunftsbedürfnisse, Kirchenregie — Kirchenwesen, Sachbedarf der Kirche, Moorkultur — Moorverbesserung, Museum — Staatssammlung, Ökonomie — Wirtschaftsbetrieb, Position — Ansatz im Haushalt, Präbenden — feste Gehalte, Stellenbezüge, ständige Bezüge, Regiebetrieb — Staatsbetrieb, Eigenbetrieb, Regiekosten — Sachbedarf, Verwaltungskosten, Betriebskosten, Stenographie — Kurzschrift, Schnellschrift, Skulptur — Bildhauerwerk, Zentralheizung — Sammelheizung.

Die Vorläufer der Tanks. Geschichtschreiber und Techniker suchen den Nachweis zu führen, daß die Tanks, die merkwürdigen Maschinenungetüme, von denen im gegenwärtigen Kriege so viel die Rede ist, nicht ein sozusagen improvisiertes Erzeugnis unserer Zeit sind, sondern in alten Zeiten und in kriegerischen Apparaten von verschiedener Wirkungskraft und Struktur ihre Vorläufer gehabt haben. Ein Mitarbeiter der „Tribuna Illustrata" meint, daß der erste Vorfahr der Tanks sehr wahrscheinlich in dem „wandernden Turm" der mittelalterlichen Krieger zu suchen sei. Es war dies ein sehr hoher Holzbau, der sich wie ein Wagen auf vier Rädern bewegte. Die Soldaten jener Zeit bedienten sich seiner besonders für den Angriff auf von Wassergräben umgebene Festungen. Der „wandernde Turm" war begleitet von einigen Baracken, die sich gleichfalls fortbewegten und mit Pontonieren besetzt waren; diese hatten das Grabenhindernis an einigen Stellen aufzufüllen, so daß der Turm drüber hinwegsetzen konnte, worauf sich die in ihm befindlichen Bogenschützen und Angriffsmannschaften an die Eroberung der Festung machten. Gegen Ende des Mittelalters erschien ein anderer Vorfahr der Tanks. Er war einem Bauernhaus mit Regendach zu vergleichen, ging ebenfalls auf Rädern und war ringsherum mit Schießlöchern versehen; von hier aus konnten die geschützten Bogenschützen auf den Feind schießen.

Über die Beschaffenheit der Streichhölzer wird jetzt allgemein geklagt; es wird in der Tat von manchen Fabriken bösartiges Zeug für teures Geld angeboten. Durch das heftige Abspringen der Zündmasse entstehen Gefahren für die Umgebung. Daß die Hölzer dutzendweise unbrauchbar sind, weil sie bei der bloßen Berührung zerbrechen, kommt sehr häufig vor. Man will gewiß der Kriegsware manches nachsehen, aber es ist Zeit, daß die Fabriken denn doch etwas sorgfältiger arbeiten. Oft sind die „Streichhölzer" nicht einmal Kriegsware, sondern überhaupt keine Ware mehr, denn es sind nur Hölzchen ohne Zündmasse, für die man die Schachtel 5 Pf. zahlen muß.

Frankreichs Damen lernen Englisch. Im „Figaro" liest man: Die Folgen dieses Krieges sind unberechenbar; jeden Tag hört man von neuen. Zum Beispiel: Seit Jahren gaben in der Provinz zahlreiche Frauen englischen Unterricht. Zu Schülern hatten sie in Privatstunden höchstens ein paar Kandidaten, die sich für irgendwelche Prüfungen vorbereiteten, oder zwei, drei junge Kaufleute, die ins Ausland gehen wollten. Heute aber will die ganze Weiblichkeit der Städte, in denen unsere Verbündeten weilen, Englisch lernen, Frauen aller Alters- und Gesellschaftsklassen. Und man wünscht nicht etwa das schwierigere Schriftenglisch zu lernen, um die Werke der englischen Dichter in der Ursprache lesen zu können; nein, man trägt Verlangen nach der einfachen Umgangssprache. „Lehren Sie uns nur, wie man zu sagen hat, wenn man sagen will: „Ich liebe Amerika von ganzem Herzen . . . Es leben unsere Verbündeten . . . Heute abend geht es nicht . . ." Das letztere besonders läßt „tief blicken", wie der selige Sabor sagte; man sieht da doch wenigstens, wo Frankreichs Damen hinaus wollen, wenn sie sich plötzlich mit solchem Eifer der Erlernung der englischen Sprache widmen.

Spitzbergen, ein Zukunftsland.

Nach der Entdeckung von Spitzbergen, die im Jahre 1596 durch einen Holländer erfolgte, wurde die Insel im Jahre 1614 von England feierlich annektiert. Damit war damals bereits ein Streitpunkt gegeben, weil die Holländer Ansprüche auf den Besitz erhoben. Man einigte sich gütlich und teilte das Gebiet, das aber schon im Jahre 1670 von beiden Nationen wieder ganz aufgegeben wurde. Im vorigen Jahrhundert wurde es dann von Rußland aus gewissermaßen neu entdeckt, und seitdem erheben die Russen einen Anspruch darauf, die Insel zu ihrer Machtsphäre zu rechnen. Bis diese Frage entschieden ist, bleibt Spitzbergen noch immer das einzige Territorium Europas, das keinen bestimmten Besitzer hat. Die ersten Nachrichten über Spitzbergen sind interessant durch ihre Beziehung zum Walfang. Es war im Jahre 1611, als zum erstenmal die sogenannte Muskowitische Kompagnie in London einige biskayische Walfänger auf die Jagd nach dem Grönlandswal (Balaena mysticetus) nach Spitzbergen hinaussandte. Es ist überraschend, daraus zu erlernen, daß Fischer aus Südfrankreich damals als besonders erfahren im Walfang gegolten haben müssen. Von Europa aus wurde der Walfang überhaupt zuerst durch die Basken, also die Bewohner von Nordspanien und der angrenzenden französischen Küste ausgeübt und erst dann von den Holländern und Engländern übernommen, die von den Basken u. a. auch den Gebrauch der Harpune kennenlernten. Die Holländer gründeten dann, da sie den Engländern Konkurrenz machen wollten, eine besondere Station für den Walfang auf der Amsterdam-Insel an der Nordostküste von Spitzbergen und nannten sie Smeerenburg. Dies ist wohl die nördlichste Stadt gewesen, die je längere Zeit von Menschen bewohnt worden ist; immerhin wurde sie nur bis zum Jahre 1643 aufrechterhalten. Vom Jahre 1644 an erfolgte ein Niedergang aller Ansiedlungen auf Spitzbergen, da die Wale die Fjorde dieser Insel verließen und sich nach dem Grönlandmeer wandten. In unsern Tagen hat nun Spitzbergen erneute Bedeutung gewonnen. Nachdem schon früher Engländer und Amerikaner an die Ausbeutung der reichen Kohlenschätze des weiten Gebiets gegangen sind, haben jetzt auch Schweden und Norwegen mit der Öffnung großer Flöze begonnen. Die harte Notwendigkeit des Krieges, in dessen Verlauf England seine Kohlenlieferungen mehr und mehr einschränkte, hat die nordischen Länder gezwungen, sich nach Ersatz umzusehen. Sie fanden ihn reichlich auf Spitzbergen.

Aberglauben im Namen.

Wer würde zweifeln, daß die Rose ebenso süß duftete, wenn sie einen anderen Namen bekäme? Es gab aber Zeiten, wo ein frommer Aberglaube gewisse untrennbare mystische Beziehungen zwischen einem Ding und seinem Namen wähnte, und Reste dieser Anschauungen haben sich bis in unsere „aufgeklärte“ Zeit behauptet. Den Glauben der Juden, daß der Name Einfluß auf den Lebenslauf des Kindes habe, finden wir noch heute unter den Indianern Kanadas. Wie wir uns oft scheuen, den eigenen Namen auszusprechen, so sträubt sich dagegen nur der Einwohner von Britisch-Kolumbia und von Tasmanien. Nie wird man den Namen eines Hindu aus dem Munde seines Weibes erfahren, selten den eines Schotten von einem seiner Familienmitglieder.

Viele Volksstämme, wie die Bewohner Tonkins, halten die Namen ihrer Kinder geheim, um sie vor Zauber und Unglück zu bewahren, wie auch die Römer einst einen Helden töteten, weil er den Namen der Schutzgöttin Roms verraten. Spielt nicht das Namengeheimnis eine Hauptrolle in Wagners Lohengrin und Grimms Märchen von der Goldspinnerin? In gewissen Gegenden Deutschlands soll das Nennen des Hasen die Roggenernte stören, wie auch die Lappländer vom Bären nur als dem „alten Mann im Pelzrock“ sprechen. Der Grund mag in unserem Sprichwort liegen: „Du sollst den Teufel nicht an die Wand malen.“ „Wenn er auch nicht erscheint, er könnte es doch hören und unliebsame Äußerungen über seine werte Person übelnehmen.“ Um daher jeden Schein einer Schmähung zu vermeiden, braucht man den Namen des Gefürchteten als Schmeichelwort. Es nannten die Griechen beispielsweise die Furien „Gutgelaunte“; die Engländer den bösen Puck „Robin Goodfellow“. Die Neugriechen nennen den Essig euphemistisch „den Süßen“; „es würde ihnen sonst aller Wein im Hause sauer werden“.

Auch scheuen wir uns heute noch, den Namen „Tod“ auszusprechen. Selbst Leute ohne Aberglauben sagen lieber: „Herrn N. ist doch nichts passiert?“ anstatt: „Herr N. ist doch nicht tot?“ Die Römer zogen es vor, zu sagen: „Er hat gelebt“, anstatt: „Er ist gestorben“, in welcher Form auch Thiers Tod angezeigt wurde. Nie würde eine Witwe der Shetlands-Inseln den Namen ihres toten Gatten nennen, und wir selbst setzen wenigstens dazu: „Der Selige“, und doch rufen wir stolz im Bewußtsein unserer philosophischen Gleichgültigkeit: „Was kann ein bloßer Name bedeuten!“

Selbstmord bei Naturvölkern.

Die Statistiken, die vor dem Kriege über den Selbstmord erschienen, wurden mit jedem Jahre schrecklicher. Die Ziffern stiegen von Jahr zu Jahr, so daß die Behauptung hervorragender Soziologen, der Selbstmord sei eine Folge der Überkultur der modernen Zeit und der steigenden Nervosität der zivilisierten Völker erwiesen zu sein schien. In Übereinstimmung damit erschien die Anschauung, daß ein Selbstmord bei Naturvölkern ebenso unmöglich sei, als bei Tieren. Die Behauptung mehrerer Forscher, daß auch Tiere Selbstmord verüben, ist allzusehr bestritten, als daß sie hier besprochen werden könnte, dagegen darf es nach den neuesten Forschungen eines spanischen Gelehrten als feststehend angesehen werden, daß der Selbstmord sich in wachsender Häufigkeit auf allen Naturstufen der Menschheit findet, allerdings ihre höchsten Ziffern bei den überkultivierten europäischen Völkern und demnächst bei den Völkern auf kulturellen Zwischenstufen erreicht. Mit China ist es in dieser Hinsicht eine besondere Sache, denn eine Statistik, die in diesem Lande freilich nur unvollkommen zu beschaffen ist, lehrt, daß der Selbstmord in China noch häufiger ist als in den europäischen Ländern. Die Leichtigkeit, mit der ein Chinese Selbstmord begeht, steht ganz auf derselben Stufe wie die Gleichgültigkeit der chinesischen Verbrecher bei ihrer Hinrichtung. Das weibliche Geschlecht in China soll dem Selbstmorde noch mehr zugänglich sein als das männliche, und zwar hauptsächlich aus den Motiven der Eifersucht, des Zornes und der boshaften Begierde, den Männern eine Kränkung zuzufügen. Japan hat in den letzten Jahren auch eine gewaltige Steigerung der Selbstmordziffer in den Kauf nehmen müssen; der Jahresdurchschnitt der Selbstmorde betrug dort vor zehn Jahren schon rund 7500. Bei den Hindus erfolgt Selbstmord nicht selten aus religiösen Gründen. Ein alter Brahmine darf nach den Vorschriften der heiligen Bücher unter fünf verschiedenen Todesarten wählen, nämlich den freiwilligen Hunger- oder Feuertod, den durch Erfrieren im Schnee von Tibet, das Ertrinken in den Fluten des heiligen Ganges und endlich die Verspeisung durch das gleichfalls geheiligte Krokodil. Dem von der indischen Religion als Religionspflicht vorgeschriebenen Brauch, demzufolge sich die Witwe mit dem Leichnam ihres Ehegatten verbrennen lassen muß, fallen auch heute noch trotz aller Gegenmaßregeln jährlich Tausende von Frauen zum Opfer. Mit dem Liebesleben steht die Mehrzahl der bekanntgewordenen Fälle von Selbstmord bei Naturvölkern in Zusammenhang, und zwar liegen dafür Beweise aus allen Teilen der Erde vor; namentlich die unglückliche Liebe scheint überall ihre Opfer zu fordern. Das weibliche Geschlecht ist an dieser Art von Selbstmorden scheinbar doppelt so häufig beteiligt als das männliche.

Neuer Ahnenkultus. Von einem Herrn, der den gewiß nicht seltenen Namen Schultze führt, wird der Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz geschrieben: „Auf eine Eigentümlichkeit der neueren Zeit möchte ich noch hinweisen durch folgendes Angebot, das ich vor einigen Tagen erhielt: Ein Kunsthändler Karl G . . . aus Worms schreibt: Offeriere Ihnen freibleibend ein etwa 170 Jahre altes Bild, garantiert echter und alter Kupferstich aus der Zeit um 1745, darstellend ein Bild des Benjamin Schultze, sehr schönes, gut erhaltenes Blatt, gestochen von Sysang, Preis 15 Mark. Dieses schöne, alte Porträt, das für Sie als den Träger eines gleichen Namens von ganz besonderem Interesse sein dürfte, eignet sich hervorragend als historischer, alter, dekorativer Schmuck für bessere Zimmer oder Bureau.“ Wenn man erst auf den Leim gekrochen ist, wird man wohl eine ganze Ahnenreihe geliefert bekommen.

Berühmte Tondichter.

Sehr deutlich. Rossini war einst bei einer Dame zu Tische, deren Diners sich durch nichts weniger als ihre Opulenz auszeichneten. Auch diesmal herrschte keine Ausnahme von der Regel und der berühmte Komponist stand beinahe so hungrig, als er sich hingesetzt, von der Tafel wieder auf. „Hoffentlich werden Sie mir bald wieder die Ehre schenken“, sagte die Dame beim Abschiede. — „Auf der Stelle wieder, wenn Sie befehlen“, sagte der Maëstro.

Deutsche Dichter.

Karl Gerok und die Primadonna. Während der Zeit der Amtstätigkeit Karl Geroks in Stuttgart wurde der berühmte Dichter und Kanzelredner einmal von einem heftigen Regen überrascht. Vor ihm schritt die Primadonna der Stuttgarter Oper. Gerok spannte seinen Regenschirm auf, bemerkte aber gleichzeitig, daß die elegante Dame vor ihm keinen Schirm bei sich hatte und verzweifelt nach dem finsteren Himmel blickte, der immer schwerere Tropfen herniedersandte. Artig trat Gerok zu der Dame und bat sie, seinen Schirm anzunehmen, was sie auch dankbar tat. Nachdem sich die beiden eine Weile unterhalten hatten, bat er sie, ihm doch ihren Namen zu nennen. Höchst überrascht sah die Dame ihn an. „Man merkt doch gleich, daß sie niemals in die Oper gehen“, sagte sie munter. „Jedermann weiß doch, daß ich die Primadonna des Hoftheaters bin. Doch nun erlauben Sie, daß auch ich frage, wem ich zu danken habe, wenn ich trocken nach Hause gelange.“ — „Man merkt doch gleich, daß Sie niemals in die Kirche gehen“, erwiderte Gerok schalkhaft, „jedermann weiß doch, daß ich der Oberhofprediger von Stuttgart bin.“

Kleine Mitteilungen.

Rhabarberzucht. Soll Rhabarber wirklich ergiebig im Ertrag sein, so muß der Bodenbearbeitung die größte Aufmerksamkeit gewidmet werden. Im zeitigen Frühjahr ist das Land zwischen den Pflanzungen nochmals umzugraben, man gewinnt dadurch mindestens einen Vorsprung von 14 Tagen. Gut ist es, wenn bei dem Umgraben gleichzeitig verrotteter Dünger untergebracht wird. Der Rhabarber braucht außerordentlich viel Dünger, wenn er schnell wachsen und große Blattstiele treiben soll. Es dürfen nur Teilpflanzen zur Verwendung kommen. Sämlingspflanzen wachsen sehr ungleichmäßig und bringen nur geringen Ertrag.

Bohrkäfer in Obstbäumen. Manchmal klagt ein Landwirt darüber, daß er große Bohrlöcher an einem Birnbaum wahrgenommen habe. Dieselben rühren wahrscheinlich von der bis neun Zentimeter langwerdenden und etwa anderthalb Zentimeter dicken, schön rosagefärbten Raupe des Weidenbohrers her. Jedenfalls stehen Pappeln oder alte Weidenstöcke in der Nähe des Baumgartens. Man sollte deren Stämme auf Bohrlöcher untersuchen. Findet man die Annahme bestätigt, dann wird ein Entfernen der befallenen Bäume das Beste sein. Die Bekämpfung dieses Schädlings ist sehr schwer. Den hellgrau rindenfarbigen Schmetterling findet man selten und die Bohrlöcher entdeckt man in der Regel erst, wenn die Raupe, nach zweijährigem Aufenthalt, den Ort ihrer Schädigung schon verlassen hat. Wenn Bäume stark durchfressen sind, können sie eingehen. Ein Schlagen der Bäume und Ausspateln der Raupen wäre in solchem Falle empfehlenswert. Die Bohrlöcher sollten so gut wie möglich mit hydraulischem Kalk oder Zementmörtel ausgefüllt werden, wobei nicht zu vergessen ist, die Stämme der anderen Bäume einer Kontrolle zu unterwerfen.

Lustige Ecke

Boshafte Kritik. „. . . Fast alle Witze des Lustspieles sind an den Haaren herbeigezogen und noch dazu an falschen.“

Böse Zungen. „Finden Sie nicht auch: Fräulein Rosalie hat so etwas Gelassenes?“ — „Ja, so etwas Sitzen-Geblieben-Gelassenes.“

Der Weiberfeind. Dame: „Ob wohl in unseren Tagen noch jemand aus Liebe wahnsinnig wird?“ — Herr: „Ob gewiß, wer würde sonst wohl heiraten?“

Orthographisches. Karlchen (mit seiner Schulaufgabe beschäftigt, zur Köchin): „Tina, wie schreibt man Sauce?“ — Köchin (nach einigem Nachdenken): „Det kommt janz druff an. Mee[illegible] Sauce schreibt man mit M und Zwiebel-Sauce m[illegible]

Bekanntmachungen.

1. **Zucker-Rüben**

zur Sirup- und Marmeladenbereitung sind noch bei den Vorkosthändlerinnen Menzel, Pantke und Mischner in beliebigen Mengen zu haben. Preis 10 Pfg. für das Pfund.

2. Zur Vervollständigung der

Melde-Kartothek

haben einige Haushaltungen immer noch nicht die erforderlichen Angaben gemacht. Sie werden erneut ersucht, gelegentlich eines Ganges zum Gemeindeamt in der Ortskanzlei dieserhalb vorzusprechen. Hier zum ständigen Aufenthalt anziehende Personen bezw. Haushaltungsvorstände werden zweckmäßigerweise selbst die polizeiliche und Lebensmittel-Anmeldung besorgen, um auch das Meldeblatt der Kartothek restlos ausfüllen zu können.

3. Die

Reichsfamilien-Unterstützung

gelangt wieder am Vormittag des 16. d. Mts. im Sitzungssaale des Gemeindeamts zur Auszahlung und zwar:

Unterstützungsnummer	1—120	von 9—9¾	vorm.
	121—240	„ 9¾—10½	„
	241—360	„ 10½—11¼	„
	361—Ende	„ 11¼—12	„

damit gelegentlich der Abholung die Gemeindesparkasse zur Anlegung bezw. Aufbewahrung gegen Verlust oder Verderben aufgesucht werden kann.

Säumige können erst am 21. d. Mts. die Unterstützung abholen.

4. Wegen der

monatlichen Kassenrevisionen

bleiben am 18. d. Mts. bis 10 Uhr die Gemeindekasse und die Gemeindesparkasse geschlossen.

Warmbrunn, den 12. Februar 1918.

Der Gemeindevorstand.
Neugebauer.

Visitenkarten liefert schnell und billig Buchdr. Fleischer.

Herischdorf.

Die Steuerannahme

ist am 15. und 16. Februar geschlossen.

Herischdorf, den 13. Februar 1918.

Der Gemeindevorstand.
Goy.

Verein „Altersheim“,

Herischdorf.

General-Versammlung

Sonnabend, den 23. Februar 1918, 4 Uhr nachmittags, im Gesellschaftszimmer des „Daheim“ **Maiwaldstraße.**

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Wirtschaftliche Angelegenheiten.
3. Anträge, Anfragen, Verschiedenes.

Alle Mitglieder werden hierzu herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Straßenschuhkursus!

Den geehrten Einwohnern von Warmbrunn und Umgebung die ergebene Anzeige, daß ich von **Montag, den 18. bis Mittwoch, den 20. d. Mts.** im „Deutschen Hause“ hierselbst einen Kursus zur Herstellung von **wirklich praktischen und brauchbaren Straßenschuhen** (auf Leisten gearbeitet) eröffne.

Anmeldungen werden, wie beim vorigen Kursus, im „Deutschen Hause“ entgegengenommen. Näh. wird bei der Anmeldung mitgeteilt.

Preis des Kursus 3 Mk.

Auf Wunsch wird nachmittags und abends ein Kursus gegeben.

Hochachtungsvoll

Frau Th. Völke..

Stube mit Küche oder 2 Stuben von kinderlosen Leuten vom 1. 7. ab oder früher gesucht.

Angebote u. „Wohnung“ an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gediegener

Klavier - Unterricht

wird zu mäßigen Preisen erteilt. Gefällige Angebote unter „Klavier-Unterricht“ an die Geschäftsstelle d. Z.

Visitenkarten liefert schnell P. Flei[illegible]

---

100 Bogen feinstes **Billetpapier** und **Kuverts** für nur **5.00 M.** **100**

empfiehlt

P. Fleischer's Buchdruckerei.

Gold ist Tand,
wenn du es als Schmuck trägst.

Gold wird Macht,
wenn du es dem Vaterland gibst.
Bring dein Gold zur Goldankaufstelle!

Ankaufszeit bei der Goldankaufsstelle **Warmbrunn, Gemeindeamt, 1. Stock, Zimmer 4,** jeden Dienstag und Donnerstag v. 10—11 Uhr vormittags.

Schutz-Mappen

für Lebensmittelmarken empfiehlt zum Preise von 30 Pfennig

Paul Fleischer's Buchdruckerei